

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Berlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, vom 11. Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Stimmer),
Mackstraße 9 und Eltville (B. Jähns), Otto Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Mittwoch
6
Dezember

Bezugspreis für das Vierteljahr 2 Mark 25 Pfg., für den Monat 75 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 57 Pfg., monatlich 89 Pfg., mit Beleggeld. — Anzeigenpreis: 30 Pfg. für die letzte Zeile
für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Kleinanzeigen 1 Pfg.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Verantwortl. Dr. phil. Franz Sencke
Verantwortl. für die Redaktion: Dr. phil. Sencke; für den Vertrieb: Dr. phil. Sencke; für den Druck: Dr. phil. Sencke.
Druck: Dr. phil. Sencke; für den Vertrieb: Dr. phil. Sencke; für den Druck: Dr. phil. Sencke.

34. Jahrgang.

Die Beute in der Walachei

Hinter der Front

Der „Vaterländische Hilfsdienst“ ist im Herbstangelegenheiten, der Bundesrat hat ihm zugestimmt. Ein Gesetz von unübersehbarer Tragweite wurde damit geschaffen, namentlich wird in der Tat ganz Deutschland zu einem Krieg- und Besatzungsland. Als das Gesetz im Reichstage angenommen wurde, konnte ein Vertreter der Regierung mit Recht sagen: Die Ankündigung der neuen Maßnahmen hat in den Ländern der Feinde eine nervöse Stimmung hervorgerufen, während in unseren Kämpfern im Schützengraben neuen Mut verleiht. Die Kämpfer draußen wissen jetzt, daß wir alle hinter ihnen stehen, daß alles getan werden soll, damit sie nicht unter dem feindlichen Granatfeuer zu sehr leiden werden. Auch unsere Truppen, die die Feinde von diesem Krieges- und Besatzungsland abhalten, sind von diesen beiden Gesichtspunkten her die Idee zu dem Gesetz aufgefangen. Ein Programm Hindenburgs hat seine Bewirkung gefunden, und Hindenburg weiß, was er tut, warum er es tut. Gewiß Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten werden sich für den einen oder anderen einstellen, das ist ganz selbstverständlich. Aber einmal wird man sich nur den besten Rückblick auf die Einzelnen, auf die verschiedenen Berufe und Klassen nehmen, um allen nach Möglichkeit entgegenzukommen. In diesem Zwecke wird nicht nur ein Reichstagsausschuß gebildet, auch die einzelnen Berufe werden ihr Wort mitzureden können. Sollten sich dann doch noch für den einen oder anderen unangenehme Eingriffe einstellen, gut, wir wollen sie ertragen, im Hinblick auf unsere Soldaten, im Hinblick auf das Ende des Krieges. Eine Mühe und Arbeit sein Preis. Bis hierher konnten wir hinter der Front den Kriegsdienst nicht, nur die Kriegsführung beschließen. Jetzt soll die neue Heimerneuerung gebildet werden, damit der Sieg bald errungen wird. Hindenburg hat gerufen, das deutsche Volk gebort willig, weil eine große Zeit große Opfer erfordert, weil für den Krieg kein Platz mehr ist, weil nur Ein- und Unterwerfung uns dem größten Deutschen Reiche entgegenführt.

Der Generalsführer Dr. Spahn spricht die Hoffnung aus, daß im Frühjahr der Weg zu Friedensverhandlungen offen läge. Er rüht diese Ansicht auf das Gesetz über den „Vaterländischen Hilfsdienst“. Auf die Forderung, dieses Gesetz umbringen zu wollen, erheben wir, welche Bedeutung man der neuen Maßnahme beilegt. In der Somme züht der Kampf. Monatslang erlöste das Gefühl der Sicherheit, die Artillerie sollte die Entscheidung bringen. Diese Hoffnung hat sich als trügerisch erwiesen. Umsonst waren die Opfer, und nur die Leiche haben unsere Feinde gezogen. Mit einem noch gewaltigeren Beschluß und Munitionswortstand soll sich im Frühjahr 1917 das Schauspiel wiederholen. Darauf müssen wir gerüstet sein. Engländer und Franzosen sollen, wenn sie im Frühjahr 1917 zu einer großen Offensive noch stark genug sind, deutschen Geschützen mit der notwendigen Munition ins Angesicht schauen. An der Somme hielten wir stand, obwohl der Feind militärisch uns unendlich überlegen war. Das hat unsere tapferen Soldaten, sehr ihrem Verdienst um die Krone an. Aber für die Zukunft wollen wir es ihnen erparten, einen gleichen Belohnung zu bewahren. Wenn dort, wo die Feinde angriffen werden, genügend Geschütze und Munition zur Verfügung stehen, dann werden Engländer und Franzosen nicht fünf Monate anstürmen, wie es an Somme und Arras tat. Sondern werden nach wenigen Tagen auf die Offensive und mit dem verbündeten Opfer verzichten. Das ist eine tiefe Inbath des „Vaterländischen Hilfsdienstes“. Wir stehen tief in den Ländern der Feinde, keine Nacht der Welt soll uns die Faust entwinden. Deutschland hat zur Tat gerufen und wird durch die Tat dem russischen Kaiserpräsidenten beweisen, welche hienvernehmen Ideen er nachließ, als er von der Bestimmung Volens sprach.

In Rumänien wird Fortschritt auf Fortschritt erzielt. Niemand vermag das Geschick des Staates und des Volkes zu wenden. Der Tag ist hoffentlich nicht mehr fern, da wir eine gerade Front von Riga und Dünaburg bis zum Schwarzen Meere haben. Hinter unserer Front liegt dann ein wirtschaftlich und industriell sehr reiches Land, das uns auf lange Zeit hinaus wirtschaftlich sicher stellt. Gerade Rumänien wird für uns eine reichliche Quelle sein. Damit der letzte Triumph der Gegner angefochten werden diese dann noch die Kraft an, durch Angriffe großen Stils eine Wendung zum Besseren zu erwirken, dann werden sie bald eines Besseren belehrt sein. Wir dürfen erwarten, daß die Wirkung des neuen Gesetzes in Wäldern in die Entscheidung tritt, daß sie Frieden und Feind Rumänien nicht Schritt halten konnten. Lager unter freiem Himmel und sind Hunger, Krankheit und Elend dreigegeben. Das Verjagen der

zusammenlassen, während das Letzte aus dem Volke herausgeholt wird, reden unsere Feinde. Ihre Unsicherheit wird durch die Tauchboote vergrößert, die bereits vor Madeira operieren. In diesem gewaltigen Maßstab hat sich die deutsche U-Boot-Technik entwickelt. Welche enormen Schiffsverluste müssen unsere Feinde alljährlich registrieren. Das aber hat seine Grenzen. Jeder weitere Monat wird unsere Erfolge zur See ganz naturgemäß vergrößern. In den bisherigen 28 Monaten haben wir nämlich viel sehr viel gelernt. England ist keine Insel mehr, der Ozean, der das Land bisher schützte, ist ihm zum Verderben geworden. Umsonst zum Verderben, je länger dieser verübte Feinde den Kampf hinanzieht. Die Folgen des „Vaterländischen Hilfsdienstes“ werden sich hoffentlich auch nach jener Richtung hin bemerkbar machen.

4500 Rumänen gefangen
W. T. B. Großes Hauptquartier,
5. Dezember. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:
Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern:
Im Frühjahr stehen nach langer harter Artilleriewirkung englische Abteilungen östlich der Straße Albert-Berlencourt vor. Sie wurden durch Feuer zurückgewiesen. Bei nachmittags sich beiderseitiger Sicht wurde der Geschützkampf an der ganzen Sommerfront stärker, und blieb auch während der Nacht lebhafter als in der letzten Zeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz:
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:
Südlich der Bahn Tarnopol-Radne stehen bei Augustowa vergeblich russische Abteilungen gegen ein ihnen jüngst entziffenes Grabenstück vor.

Seereisfront des Generaloberst Erzherzog Joseph:
Während erneuter Angriffe der Russen am Carpal, nordöstlich von Dorna-Watra im Putna, Trosful- und Uj-Tale ohne jeden Erfolg blieben, haben deutsche und österreichisch-ungarische Truppen an den Vorjagen verlorene, für uns wichtige Höhenstellungen im S. T. M. zurückgewonnen. Bei diesen zum Teil sehr erbitterten Kämpfen blieben am Berg-Deben, südlich des Tatarpasses über 100 Mann und fünf Maschinengewehre, am Mt. Remita nördlich des Cjziales 300 Gefangene und fünf Maschinengewehre in unserer Hand.

Seereisgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:
In der Verfolgung des Widerstand feindlicher Nachhuten brechen, hat die 9. Armee die Bahn Bukarest-Targoviste-Pietrestia östwärts überschritten. Die Donau-Armee folgte nach ihrem am unteren Argeal gegen starke zahlenmäßige Überlegenheit erzielten Siege, an dem insbesondere die 217. Infanterie-Division rühmlichen Anteil hatte, dem weidenden Feind bis an den Abschnitt mit dem linken Flügel kämpfend darüber hinaus. Der Flügel wies in der Gegend der Donauwiederung rumänisch-russische Angriffe blutig ab.

Die gestern gemeldete Gefangenenzahl vom 3. Dezember erhöht sich auf 12.500. Bei der 9. Armee sind noch 2.000, bei der Donau-Armee 2.500 Mann, letztere 2 Infanterie- und sechs Artillerie-Regimentern angehörend, hinzugekommen.

In der Dobrudscha keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front:
Ostlich der Cerina haben sich neue Gefechte entwickelt. Serbische Vorstöße bei Babos und Konic, an der Mogensfront, sind gescheitert.

Abendbericht
Berlin, 5. Dez., abends. (S. B. Amtlich.)
In Ost und West nichts Besonderes.
In Rumänien Fortschritte in Richtung Bukarest und Ploesti.
An mazedonischer Front Artilleriekampf

Bevölkerung von ihrer Scholle ist militärisch schon deshalb sinnlos, weil durch die Flüchtlingssoldaten auch dem rumänischen Rückzug Schwierigkeiten bereitet werden, die die zurückflutenden Truppen einmündig dadurch zu beistimmen suchen, daß sie Menschen und Vieh wie die Wagen mit den Habseligkeiten erbarungslos in den Straßengraben werfen. Die von ihrer Nahrung zur Flucht veranlaßte und dann in solcher Art im Stich gelassene Bevölkerung ergibt sich naturgemäß, von Kälte, Hunger und Krankheit getrieben, Raub und Plünderung. Unsere Truppen finden die vornehmsten Häuser von ihr erbrochen, zunächst als Plünderstätten benutzt und vor dem Weitergehen ausgeraubt. Ebenso werden die verlassenen Häuser der Flüchtlinge von den zurückgebliebenen Einwohnern gebrandschatzt. In rumänischen Armeebefehlen aber werden die Folgen dieses ungeschwämmt gewissenlosen Abschiebens dahin gestellt, daß die Deutschen das Land und seine Vorräte verwüsten. Wie halslos diese Behauptung ist, geht allein daraus hervor, daß es ja an eigenem Interesse unserer Truppe liegt, ihre Quartiere und Erbschaft zu erhalten und die Vorräte des Landes sparsam und sachgemäß zu verwerten.

Kein Mitleid mit Rumänien
Die „Haagische Post“ erklärt: Die Neutralen haben für Rumänien wenig Mitleid. Es wäre auch falsch anzunehmen, denn Rumänien hätte sich ohne Notwendigkeit in den Kampf, nur um bei der Verteilung der Beute ein Stück davon zu bekommen. Daß es sich verreckt hat, begründet seinen Anspruch auf Mitleid.

Die Festung Bukarest
Die „Wiener Allg. Sta.“ erfährt aus Budapest: Eine hohe parlamentarische Persönlichkeit berichtet über die Verteidigungsanlagen Bukarests folgendes: Ein 72 Kilometer langer Festungsgürtel umgibt die Hauptstadt des Landes, der durch 18 Forts und 18 Zwischenforts verstärkt wird. Bemerkenswert ist der Umstand, daß die vier stärksten Forts ihre Front nach Nordosten haben, die ohne Zweifel für einen etwaigen Angriff Bulgariens auf Rumänien erbaut wurden, denn man rechnete eben nur mit einem Angriff Bulgariens.

Die rumänische Beute
Aus Kopenhagen berichtet die „Kriegszeitung“: Der niederschmetternde Einbruch, den der Siegesszug der verbündeten Truppen in Rumänien hervorgerufen hat, wird dadurch noch erheblich verstärkt, daß den Mittelmächten, wie man in London ohne weiteres sagt, ungeheure Vorräte in die Hände gefallen sind. In den leitenden Verbandskreisen wird offen ausgesprochen, daß infolge der Beute, die die Mittelmächte in der Walachei an Vieh, Getreide, Futtermitteln und Mineralöl gemacht haben, sich ihre Wiberhandskraft ganz bedeutend erhöht.

Der Schwerpunkt im Osten
Aus dem Haag berichtet die „Kriegszeitung“: Aus Londoner und Pariser Pressemitteilungen ergibt sich, daß der Schwerpunkt mehr als bisher seine Kräfte auf dem östlichen Kriegsschauplatz entfalten will, da man einseht, daß von dem Ausbungerkriegsplan den Mittelmächten gegenüber nichts zu hoffen bleibt, namentlich seitdem die Mittelmächte den Weg nach Kleinasien in der Hand haben und außerdem die natürlichen Reichthümer Rumäniens zur Verfügung haben werden.

Frankreich über Rumänien
Aus Genf berichtet die „Kriegszeitung“: Das Ausbleiben aller Nachrichten aus Bukarest und die dem russischen Hauptquartier entzifferten und Rumäniens Geisteslage als ernst bezeichnenden Korrespondenzen, erschweren die Aufgabe der Pariser Blätter, das Volk zu beruhigen. Einzelne Fachblätter behandeln die Erfolge der Heerführer der Mackensen-Gruppe rein wissenschaftlich und finden, daß der schie rumänische Widerstand an die prompte Durchführung des groß angelegten deutschen Hauptplanes Anforderungen stellt, die seit Beginn des Weltkrieges in solcher Mannigfaltigkeit selten irgendwo vereinigt gewesen sind. Die schwere rumänische Niederlage veranlaßte nach Pariser Blättern Clemenceau neuerlich zu der Feststellung, daß eine militärische Oberleitung des Bierverbandes noch kaum dem Namen nach besteht. Die gleiche Wahrnehmung findet sich in mehreren der Wienerkreise in England gemeldeten Aufsehen.

Deutsche Tauchboote vor Madaira
Lissabon, 5. Dez. Aus Lissabon meldet die „Agence Havas“: Am Montag mittag drangen deutsche Tauchboote in den Hafen von Madaira ein und torpedierten einen französischen Transportdampfer mit Kriegsmaterial und ein englisches Handelsschiff. Ein französisches Kanonenboot wurde versenkt. Die Landbesatzung

gingen eröffneten das Feuer auf die Tauchboote, welche die Flucht ergriffen.
Eine spätere portugiesische Meldung berichtet: Der Marineminister teilt mit, daß die im Hafen von Madaira versenkten Schiffe folgende sind: Das U-Boot-Geschiff „Kanguru“, der englische Dampfer „Dacia“ und das französische Kanonenboot „Surprise“. Nach der Torpedierung bombardierten die Tauchboote die Stadt während zwei Stunden. Sie besanden sich drei Meilen vom Lande entfernt. Die Landbatterien erwiderten das Feuer und zwangen die Tauchboote, sich zurückzuziehen. Der Schaden ist wenig bedeutend. Bis jetzt wird kein Toter in der Stadt gemeldet. Es scheint, daß 34 Mann der Besatzung des französischen Kanonenbootes umgekommen sind, worunter sich auch der Kommandant befindet. Einige Portugiesen, die sich bei den torpedierten Schiffen befanden, kamen ebenfalls ums Leben. Die Regierung hat Maßnahmen ergriffen.

Die deutsche Marine hat einen großen Erfolg zu melden. Der Einbruch deutscher Tauchboote in den Hafen von Madaira ist ein Ereignis, das uns vortrefflich in die allgemeine Lage zu Wasser und zu Land hineinvermitteln scheint, denn es muß der Stimmung all der Leute, die jenseits der Schützengraben und jenseits des Kanals das heimliche Gefühl nicht los werden, einer noch völlig unüberlebenden Entwicklung gegenüber zu stehen, einen sehr kräftigen Stoß versetzen. Der Kreuzerrieg unserer Tauchboote zeigt eine Beweglichkeit und Entfaltungsmöglichkeit, die alle Welt nur staunend betrachten kann. Um wie viel mehr der Feind, dem er gilt? Entfernungen gibt es für unsere tauchenden Kreuzer nicht mehr. Diese kleinen schwimmenden Batterien durchfahren Tausende von Kilometern ganz mühelos, nicht als Reforbschiffen — so hätte man allenfalls bei der ersten Weile nach Konstantinopel sagen können — sondern als normale Arbeitsleistung. Was ist für sie eine Umschiffung der britischen Insel, eine Kreuzfahrt im Ozean, eine Durchquerung des Atlantischen Ozeans? Unsere Feinde suchen kein irgend einer Basis, nach einem geheimen Stützpunkt; bald außen sie den, bald jenen mit einer peitschenden Turbulenz — gefunden haben sie noch nichts, ganz einfach deshalb, weil es nichts zu finden gibt, weil sich die deutsche Technik in den letzten zwei Jahren so überraschend schnell entwickelt hat, daß Tauchen, Schießen, Torpedieren, das Reforbschiffen und Ueberlebensfähigkeit zu zwar immer noch funktionslos, aber ganz menschlichen Dimensionen geworden sind. So mensüchlich und natürlich, daß es schon einer Fahrt nach Madeira und der Besetzung wertvoller feindlicher Schiffe im Haupthafen dieser portugiesischen Insel bedarf, um uns die ganze Größe jenes Kampfes bewußt zu machen. Madeira liegt etwa 1100 Kilometer südwestlich von Gibraltar im Atlantischen Ozean, rund 700 Kilometer westlich von der maroffanischen Küste. Vom deutschen Hafen bis dorthin müßten die Tauchboote 3000 bis 4500 Kilometer durchfahren (je nachdem sie durch den Kanal oder nördlich um Großbritannien gefahren sind). Also hin- und Rückreise zusammen etwa 7000 bis 8000 Kilometer!

Die ungestörten deutschen U-Boote
Kritikiana, 5. Dez. (S. B. T. B. Nichtamtlich.)
Der heutige Vortragsabend von „Handels- und Seefahrtswesen“, betitelt „Schiffsverluste“, schließt mit dem offenbar an die englische Presse gerichteten wehmütigen Hinweis, daß die deutschen U-Boote ihre Tätigkeit aneinander ziemlich ungestört betreiben können.

70.000 Tonnen pro Woche
Aus Kristiania wird der „Expresskor.“ gemeldet: Die Verluste der englischen Handelsflotte haben in der letzten Zeit infolge der lebhaften Tätigkeit der deutschen Tauchboote derartig zugenommen, daß wie „Tidningsblad“ erklärt, durchschnittlich 70.000 Tonnen Schiffsraum in der Woche verloren gehen.

Erhöhung der Wehrpflicht in Rußland
Berlin, 6. Dez. Mit Vorbehalt verzeichnen einige Blätter die Meldung der russische Ministerial habe einen Gesetzesentwurf eingebracht, wonach das wehrpflichtige Alter auf 51 Jahre heraufgerückt werde.

Nieder mit dem Papst!
Wien, 6. Dez. Nachträglich wird bekannt, daß in Rom beim Eintreffen der Nachricht vom Tode Kaiser Franz Josephs mitleidige Strafkundgebungen ausbrachen und Nieder mit dem Papst! gebrüllt wurde.

Murden in Algier
Berlin, 6. Dez. Gerüchte über Unruhen in Algier sollen auch die Gehörigung der französischen Kammer beschäftigt haben.

Explosion in Petersburg
Berlin, 6. Dez. Mehreren Blättern zufolge fand in Petersburg ein Explosion in der Bezirks- und Munitionsfabrik auf der Khatannaja statt. Die Ursache der Explosion sei unbekannt. Bei Ausbruch der Katastrophe seien über tausend Personen in den Fabrikräumen tätig gewesen, welche wahrscheinlich sämtlich tot wären.

Der Dobrudschka-Feldzug

Der Vormarsch

Aus dem Großen Hauptquartier des Generalfeldmarschalls v. Radensky wird uns geschrieben:

Rumänien's Kriegserklärung sollte auf Grund der nach Rumänien Öffnen. Dem langwierigen, durch Freigebigkeit erleichterten Druck hatte die moralische Schranke rumänischer Neutralität endlich nachgegeben. Aus der südwestlich gerichteten Pflanzung der Dobrudschka sollten sich, ungehindert durch den Wasserlauf der Donau, die rumänischen, russischen, serbischen Divisionen auf das bulgarische Küstenland erheben. Im Süden erwartete man von dem weiten Jauerer Sarraai nimmer die Früchte seiner nimmermüden Vorbereitungen. Das leichte Gemüthsstück des zweiten Balkankrieges sollte seine Wiederholung finden, und Rumänien sollte sich seines Erfolges und der Kraft seiner Verbündeten so sicher, daß es sich mit seiner Hauptmacht zunächst der siebenbürgischen Weite zu bemächtigen suchte. Einer aus vier rumänischen einer russischen und einer serbischen Division gebildeten wohlaustrüsteten Armee fiel die Aufgabe zu, Bulgarien von der Dobrudschka aus anzurollen. Weitere Divisionen sollten aus Bulgarien und je nach Lage aus Siebenbürgen in Hilfe nachgeschoben werden. Die Ententepresse schwang freudejubilierend die Blutweishe hinter den Sturmkolonnen an der Sonne und am Stochob, damit nicht unsere waffenbrüderliche Hilfe die Neugeburt auf dem Balkan verhindere, von der man sich in geübter Zuversicht eine günstige Entendentscheidung im Völkerringen versprach.

Am 27. August, abends 10 Uhr, erklärte Rumänien Österreich-Ungarn den Krieg. Am folgenden Tage übernahm Generalfeldmarschall von Radensky den Oberbefehl über die deutschen, österreichisch-ungarischen, bulgarischen und osmanischen Truppen an der Donau und an der Dobrudschagrenze. Die verbündeten Heeresleitungen hatten schon längst mit dem Eingreifen Rumänien's gerechnet und ihre Vorbereitungen getroffen. Gleichwohl lastete die Verantwortung einer schweren Aufgabe auf der Führung der neugebildeten Heeresgruppe. An Zahl weit unterlegenen eigenen Verbänden stand ein Gegner gegenüber, der sich sorgsam vorbereitet und ausgerüstet hatte und sich dabei ohne Lehrgeldweibliche Erfahrungen zweier Kriegsjahre nutzbar machen konnte. Aber auch von Bulgarien waren große Kräfteanstrengungen zu erwarten. Nur eine Ueberlegenheit der Führung und ein reiflicher Optimismus der Truppe vermochten das Widerstandnis an äußeren Nachmitteln auszugleichen.

Die zunächst zur Verfügung stehenden Verbände mußten auf die 700 Kilometer lange Front sorgsam verteilt werden. In äußerster Sparsamkeit war jeder Mann an seinen richtigen Platz zu stellen, in behäufte Voraussicht jede besonders gefährdete Stelle in genügender Stärke zu sichern. Größte Bedeutung kam der Aufklärung über den Feind zu. Unsere Flieger wachten über der Donau, meldeten den Aufmarsch des Gegners, bereitgestellte Kräfte, die Schanzarbeiten, den Wasserlauf, Nachrichten aus anderen Quellen vervollständigten das Bild. Es ließ die Wästel unserer Führung, durch rasches, entschlossenes Handeln die Pläne des Gegners über den Haufen zu werfen, ausfichtsreich erscheinen.

Das Hauptziel war, im Aufmarsch befindliche feindliche Teilkörper auf sich zu ziehen, zu schlagen und dadurch deren Ansammlung zu verhindern. Da die vorhandenen Truppen nicht ausreichten, um an der ganzen Dobrudschagrenze offensiv vorzugehen, befristete man sich darauf, auf dem rechten Flügel nach der Wegnahme von Dobric zunächst defensiv zu bleiben, um mit geringerer Zahl in fester Stellung den erwarteten russischen Vorstoß an der Westküste abzuwehren. Der linke Flügel hatte durch beherrschtes Zugreifen zunächst die befestigten feindlichen Brückenköpfe an der Donau, Tutrafan und Silistria, die Ausfallspalten der rumänischen Offensive, in seine Gewalt zu bringen. Gelang das ohne Unterbrechungen, so standen in einer erheblich verkürzten Front die alsdann freigeordneten Verbände in der Flanke der feind-

lichen Hauptkräfte, die unterdessen bei Dobric in die Räumlichkeiten mit unserer Defensivfront verwickelt waren.

Der Plan glückte rascher, als man erwarten konnte. Der Gegner hatte offenbar nicht mit einer Offensive von Bulgarien aus gerechnet und sich mit seinen Vorbereitungen Zeit gelassen. Am 1. September trat zwischen Bulgarien und Rumänien der Kriegszustand ein. Am gleichen Tage erging an die dritte bulgarische Armee der Befehl: Am 12. Uhr nachts gehen sämtliche Grenzposten auf feindliches Gebiet über und werfen die Grenzposten möglichst weit zurück. Der Vorstoß hat, um die Gefangenenzahl zu erhöhen, überraschend zu erfolgen. Ein Stützpunkt von Einzelbataillonen sollte den Organismus in Bewegung. Am 2. September waren die feindlichen Vortruppen auf der ganzen Front zurückgeworfen. Die eigenen Verluste waren bei zumeist schwachem Widerstand des Gegners gering, die der Rumänen erheblich.

Vestiger waren die Kämpfe an der Küste, wo bulgarische Kavallerie ein rumänisches Regiment vernichtend schlug. Prompt, wie befohlen, wird die alte bulgarische Dobric, der Hauptlandesplatz der südlichen Dobrudschka, am 4. September eingenommen. Der einziehende Befreier wird mit Jubelrufen und Blumen überschüttet. In den nördlich vorgelagerten Höhen graben sich alsdann beschleunigt die Truppen unseres rechten Flügels ein. Eine bulgarische Brigade hat sich hier in den folgenden Tagen der beständigen Angriffe überlegener feindlicher Kolonnen zu erwehren. Zum ersten Male stoßen dabei Bulgaren mit russischen Regimenten zusammen. Wen der Kunde etwa glaubte, daß sich der bulgarische Soldat ihm gegenüber nicht bewähren, ist er in diesen erbitterten Begegnungen gründlich enttäuscht worden.

In den ersten Septembertagen trat bereits das erste Regiment der türkischen Divisionen ein, die Generalissimus Enver Pascha in waffenbrüderlicher Bereitschaft sofort nach Rumänien's Kriegserklärung zur Verfügung gestellt hatte. Es besand sich darunter Regimenter, die bereits an den Darbanellen ihre Feuerfestigkeit bewiesen hatten. Mit ihrer guten Kleidung und Ausrüstung, ihrer disziplinierten Marschordnung machten sie einen vorzüglichen Eindruck. Sie waren mit Feldstücken und Kolonnen und allen sonstigen Bedürfnissen neuzeitlich ausgestattet.

In raschem Vormarsch hatten unterdessen deutsche und bulgarische Kräfte die Donauabsehung Tutrafan so fest unklammert, daß bereits am 5. September der Generalissimus angeleitet werden konnte. Am Abend dieses Tages war mit den Front 2-9 die Hauptstellung genommen. Obwohl die an die Donau anlehnende deutsche Abteilung im offenen Gelände vom Fluß her schwer unter feindlichem Feuer zu leiden hatte, hatte sie entschlossen jede Wankmöglichkeit des Gegners ausgenutzt, durch schnelles Heranarbeiten an seine Stellungen sein Selbstvertrauen erschüttert und während eines gewissen Zurückweichens eifrig die Artillerie nachgezogen. 41 Bataillone, 30 Batterien und 6 Eskadronen hatten diesem wachsamem Ansturm der an Zahl unterlegenen deutschen und bulgarischen Bataillone nicht standhalten können. Bevor die rumänische Heeresleitung zur Bestimmung kam, war ihr der mit allen modernen Befestigungsmitteln ausgestattete Brückenkopf Tutrafan entglitten. Am Abend des 6. September rückten deutsche Kompanien in die Stellung ein. Eine schwere blutige Niederlage des Feindes war mit geringen eigenen Verlusten erfochten. Zwei rumänische Divisionen fielen unverwundet in unsere Hände, ein erheblicher Teil der rumänischen Offizierskorps war vernichtet. Unter den 28000 Gefangenen befanden sich 400 Offiziere, darunter drei Brigadegeneräle. Von den 100 teilmweise schweren Geschützen hatte allein ein deutsches Bataillon 15 mit fährmender Hand gewonnen.

Die Führung stand in den folgenden Tagen vor einer schweren Entscheidung. Bei Dobric verstärkten sich die feindlichen Angriffe. Der rumänischen und russischen gestellte sich eine serbische Division hinzu. Ein Vortragsaufmarsch auf dem rechten Flügel brachte den gesamten Offensivplan in Gefahr. Die Heeresgruppe war zu schwach, um den Defensivlinien bei Dobric genügende Stärke zu verleihen und gleichzeitig für eine Einschließung des weiter donauwärts

gelegenen befestigten Brückenkopfes Silistria eine ausreichende Truppenzahl frei zu bekommen. Wer auch hier durchleben die Beherrschung des Einschließes und der Führung, der Wagemut der Truppen den Knoten. Es wird den in rascher Verfolgung nachgedrungenen Verbänden ein Dankschrei auf Silistria befohlen. Ohne ersten Widerstand erobert sich die übercampelte Festung. Bereits am 9. September reitet eine deutsche Offizierspatrouille in die Stadt ein. Wiederum werden zahlreiche Geschütze und viele Kriegserüstungen erbeutet.

Mit der Wegnahme von Silistria ist die Donau als Verbündete genommen. Den linken Flügel schütz der breite Strom mit seinen sumpfigen Nebengewässern. Der rumänische Plan, von Tutrafan und Silistria aus gleichzeitig mit dem russischen Vorstoß nach Barua in Mittelbulgarien einzufallen, ist unterbunden. Der weitere Vormarsch kann sich, seitwärts umgekehrt, in frontaler Richtung der Eisenbahnlinie Constantza-Cernavoda zuwenden. Zwei bis drei rumänische Brigaden, die früher bei Rahova über eine rasch geschlagene Pontonbrücke am bulgarischen Donau-Ufer Fuß faßten, waren durch rasche, umsichtige Maßnahmen bereits von allen Seiten umschlossen, als eilige Flucht sie unter schweren Verlusten dem drohenden Verhängnis entzog.

In dem sich verengenden Schloß der Dobrudschkapenpe fanden die verstärkten feindlichen Divisionen in immer dichteren Reihen gegenüber. Tropfen wurden Angriff und Verfolgung ohne einen Tag Ruhe fortgesetzt. Bereits fünf Tage nach der Einnahme von Silistria hatte der deutsche linke Flügel den Donauabschnitt 25 Kilometer südlich von Cernavoda erreicht. Die Front zog sich von hier genau südwärts und bog nördlich Dobric nach Osten um. Die feindliche Armee war somit in den rechten Winkel unserer Linie eingeklinkt. Das lockerte ihre Widerstandskraft. Vollends zermürbt aber wurden die des Feuers ungewohnten rumänischen Truppen durch den unablässigen eisernen Druck der Verfolgung. Der energische Wille der Führung zeigte sich in rascher Erfolge. In prächtiger Stimmung weiterzogen bulgarische und deutsche Kavallerie, in aneinandergeschlossenen Reihen die deutschen, bulgarischen und türkischen Bataillone. Auch die Beschaffenheit des Bodens, die dem Nachschub die größten Schwierigkeiten bereitete, vermochte die angepannte Verfolgung nicht aufzuhalten. Besonders empfindlich war der Mangel an Wasser, das in Tanks und Wagen durch mit Hülsen und Ochsen bespannte Kolonnen aus dem Hinterlande nach vorne gefahren werden mußte. Dem langsamer folgenden Gros gingen daher Vorhuten voraus, die die Führung mit dem Feinde behielten und ihm die Weglücke nahmen, sich in günstigen Geländefalten festzusetzen.

Der am weitesten vorgedrungenen deutsche linke Flügel zog Mitte September schwere feindliche Angriffe auf sich. Ein olivgrüner Regiment, das in Elmärichen von täglich 50 bis 60 Kilometer nachgezogen war, sich hinter Silistria zu dem Detachement von D, das an der Einnahme von Tutrafan rühmlichen Anteil hatte. Das deutsche Detachement wurde zusammen mit dem eingetroffenen Regiment und einigen bulgarischen Bataillonen zu der Brigade B erweitert, der auch weiterhin entscheidungsvolle Aufgaben zufielen. Jedem ungemächlichen Vormarsch auf Cernavoda wollten die Rumänen bei Aynita mit starken Kräften halt gebieten. Die Brigade mußte hier in unüberwindlichen, bergigen Gelände eine unregelmäßige bulgarische Enge durchschreiten. Eine Infanteriedivision, verstärkt durch deutsche Mannen und eine Kanonenbatterie, schob sich vor, um dem Gros den Enghals zu sichern. Der Vorstoß gelang. In leichten Begegnungen wurde die Nachhut des Feindes zurückgeworfen und das Dorf Curu Orman bei anbrechender Dunkelheit gewonnen. Das Manneregiment hatte sich befeuert und entzündet und sich am Dorftrand im Anschluß an die Infanteriedivision festgesetzt. Das helle Licht des Vollmonds verlockte dazu, den erregungen Trupp weiter anzumachen. Unter Führung des Prinzen Friedrich Wilhelm von Hessen brachen einige Züge gegen die Waldhöhe vor, in denen der Feind sich verdeckt eingegraben hatte. Es bekamen heftiges Feuer, hatten aber geringe Verluste. Mit leuchtendem Helmenutief der Feind erneut zum Stürmen. Er überkam mit seinen Getreuen die vordere feindliche Stellung,

sich aber dann auf einen zweiten Wehen, von dem er mit seinen Leuten den Bedeutendsten fand. Es gelang dem Gegner im Laufe der Nacht, die kritische Lage, in die er durch den fähigen Vorstoß des Prinzen von Hessen geraten war, durch einen Planangriff sich zu erleichtern. Das nachrückende Gros der Brigade B sicherte schon am folgenden Tage den vollen Besitz der von der Vorhut gewonnenen Stellungen.

Auch hier war durch überraschendes, tatkräftiges Zugreifen die Selbstsicherheit des Gegners erschüttert worden. Seine Kräfte fluteten zurück, und unsere Vorhut blieb ihnen so auffällig an der Klinge, daß er erst wieder vor seiner vordereiteten, befestigten Stellung südlich Rasova zum Stehen kam. Die bogenschießende Umfassung der feindlichen Kräfte ermöglichte es dem nördlich vorgedrungenen deutschen Flügel, den vor der bulgarischen Nachbardinision zurückweichenden Kolonnen wirkungsvoll in die Flanke zu stoßen. Fast täglich boten sich unserer regulären Artillerie dankbare Ziele vor der Front und seitwärts. Die Feuerüberfälle wirkten auf die noch kriegsschwachen Kerben der rumänischen Soldaten mehr so verwirrend, daß ihre Verbände jeden Zusammenstoß verlor. Am 15. September rückte die Brigade B auf die feindliche Hauptstellung südlich Rasova, auf Boden gewaltiger Marschleistungen und lästlicher Verfolgungsgeschichte, die von der Donau aus durch die rumänischen Montoren belästigt worden waren, folgte ein bemerkenswerter Stellungskampf, indem zunächst erbitterte Angriffe verstärkter rumänischer Kräfte abzuwehren waren. Bei einem wichtigen Schlag unmittelbar vor der rumänischen Hauptstellung waren dem überführten feindlichen Heind von deutschen Bataillonen noch 6 Geschütze und 8 gefüllte Munitionswagen abgenommen worden.

In tapferen, äßen Ueberwunden hatte unterdessen das bulgarische Detachement nördlich Dobric die Angriffskraft des Gegners aufzubrechen. Er sah sich auf der ganzen Front der 3. bulgarischen Armee in die Verteidigung gedrängt und durch die Umfassung seiner westlichen Flanke durch die deutschen Truppen auf seinem Rückwege bedroht. Die Lage war strategisch für ihn so ungünstig geworden, daß er sich nur durch einen eiligen Rückzug der Vernichtung entziehen konnte. Am Abend des 15. September trifft beim Heeresgruppenkommando die Meldung ein, daß der Feind auf der ganzen Front zurückwich. Hartnäckige Verfolgung wird befohlen. Der Feind leistet nur vereinzelt erlitterten Widerstand. In härtester Anspannung aller Kräfte werden täglich große Weiteabschnitte gewonnen. Der bulgarische General K., ein vorbildlicher Soldatenführer, der selbst während an der Spitze seiner Truppen weilt, um jede Gelegenheit, dem weichen Feind Verluste beizubringen, in unsichtbarer Weise auszunützen, erhält einen Armutschuß. Am Tage vorher war sein in der Röhre liegendes Pferd von einer Granate zerrissen worden. Neu eingefetzte rumänische Brigaden werden in den rückwärtigen Strom mit hineingerissen. Das Gelände ist flach, fast baumlos und genau wie die Wasserläufe des Meeres. Zuweilen bilden sich Mulden und niedere Höhen, als habe eine leichte Brille die tragen Massen in sanftem, schlag anlaufende Wellenberge geschaukelt. Die Erhebungen bieten einen weiten Blick über das Gelände. Ein gefälliger Feind kann hier nirgend vertriehen. Erbarmungslos sah ihn das Auge und der sichere Einschlag der hollennachfolgenden Weisage. Die Artilleristen hielten reiche Ernte. Das Vorgehen ist bewegt von der blickten Schwärmen zurückflutender Infanterie und die Kanoniere wissen vor verführerischen Zielen nicht, wo sie hinschießen sollen. Rumänische Regimenter, die aus den Karpathen eintrafen, und neue russische Verstärkungen sängen an der vorbereiteten Hauptstellung vor Cobabina-Topravari die Verfolgung auf. Es bedurfte zunächst sorgfamer Vorbereitungen, um die Stellungslinie zu überwinden.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Bruderdienst

von Katharina Hofmann.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Seht, dort kommt sie! Sie ist bei seiner Mutter gewesen, die Arme,“ rief eine von ihnen. Sie wichen zur Seite und stießen einander an. Lieber die Straße kam langsamen Schrittes die Braut des Bezugsbüchlers. Die traurige Botschaft hatte sie bei ihrer häuslichen Arbeit überbracht. Wie sie ging und stand, im einfachen Hausrock, die Schürze vorgebunden, war sie zum Mädchen der Witwe Grabmann geist. Den Bemerkungen zu sehen, ihren Beistand bei seiner Pflege anzubieten. Otto aber war nicht im Hause seiner Mutter. Man hatte von der Fabrik aus der alten Frau den Vorfall so schonend als möglich mitgeteilt, doch hatte sie ihren Sohn vor der Gefahr nach Dabingen nicht zu leben bekommen. So sehr hatte der Arzt auf Hilfe gedrungen. Man packte sie Wäsche und andere Dabefeligkeiten in ein Handkörbchen, um damit zum Bahnhof zu eilen und den Rittzug nach zu erreichen. Die Ruhe der Mutter schien dem jungen Mädchen widerwärtlich; noch versteht die Jugend nicht, daß der tiefste Kummer wortlos ist wie das höchste Glück. Erst als Luise davon besahnte, Frau Grabmann zu begleiten, hatte diese eine Entgegnung gefunden.

„Es nützt nichts, wenn du mitkommst. Wahrscheinlich darf niemand zu ihm hinein, auch seine liebliche Mutter nicht. Ich hab's schon einmal durchgemacht; wie man meinem Vater den Fuß abgenommen hat, hat auch keines von den Egen dabei sein dürfen. Geh' jetzt nur heim zu deiner Mutter. Deut ich, wenn ich zurück bin, erzähl' ich dir, wie ich ihn gefunden hab'. Nachher geht einmal zu ihm mit deinem Vater. Meine nicht so! Unser Herrgott wird ihm schon durchhelfen.“

„Deinetwegen ist er in den Maschinenraum gegangen, damit dein Bruder dich mitnehme morgen auf die Wanderung. Seit gestern hat er ja nichts mehr im Sinn als immerfort: Wenn nur die Luise mitkommt!“

„Neh' nicht so töricht, Anna, und mach' und allen das Herz nicht noch schwerer“, hatte die Mutter gemahnt, und als Anna ihre Vorwürfe wiederholte, hatte die Witwe die Braut ihres Sohnes samt zur Türe hinausgeschoben und dabei geäußert: „Geh' fort ihn und für uns alle, Luise! Gott helfe uns über dieses Leid!“

„Nun schritt Luise über die Straße, dem Elternhause zu. Schwer wie Blei fühlte sie ihre Glieder, im hellen Sonnenlicht summerte ihr die weiße Straße blutrot vor den Augen; allein im Inneren ihres Herzens war sie gefast und entschlossen. „Unser Herrgott wird schon durchhelfen“, hatte Annas Mutter gesagt. Ja, er würde durchhelfen, dies wußte auch Luise, und komme, was da wolle, nichts sollte sie von ihrem Verlobten trennen. Sie konnte, wenn es sein mußte, arbeiten für zwei. Es war ihr nicht bange vor der Zukunft, wenn Otto nur am Leben blieb.

„Wenn er nur am Leben bleibt!“ so seufzte auch seine Mutter, als sie in letzter Sekunde vor der Abfahrt des Zuges eine stille Wagenrede erobert hatte. In der kurzen Zeit, die sie gebraucht, um reisefertig zu werden, hatten teilnehmende Nachbarninnen ihr ins Gedächtnis gerufen, daß der junge Metzger Anton, der sich in den kleinen Finger geschmitten, an Bluthergigung gestorben, daß beim Steinhauer Karte, dem die Hand abgenommen, der Bundkrampf dazu gekommen, daß irgend ein anderer einen langwierigen Knochenbruch bekommen und daß des Starzelmüllers Wog, die in eine Sichel geraten, daran verblüht sei. Frau Christine Grabmann mühte sich, die heraufbeschworenen düsteren Bilder zu verschleichen. Das Unglück war an sich schon groß genug; unnütz und töricht war es, sich das Herz durch lange Furcht noch schwerer zu machen. Niemand hätte der kleinen, schmächtigen Frau mit dem trüb verweilt, von Märchen und Visionen durchzogenen schmalen Gesicht angelesen, wie viel Mut und Tapferkeit die un-

scheinbare Hülle barg. Als Ludwig, ihr Metzger, nach dem Tode seines Vaters und Ernährens daran versagte, sein Studium zu Ende führen zu können, hatte ihn die Mutter aufgerichtet und auf die Hülfe von oben verwiesen. Das Gottvertrauen, das sie erfüllte, hatte sie dem Sohne einzuflößen gesucht, und da es ihm gescheitert hätte, die Mutter darben zu sehen, hatte sie ihm nie einen Einblick gewährt, wie viele Opfer und Entbehrungen nötig gewesen, ihn zum Ziele zu führen.

Wie federleicht aber hatte alles Schwere gewesen im Vergleich mit der Freude, die sie an seinem Ehrentage, an der Feier seiner ersten heiligen Messe, empfundnen! Da prangte nicht nur das Gotteshaus, sondern das ganze Städtchen im Festesglanze. Von nah und fern strömte das gläubige Volk zusammen; unter dem feierlichen Geläute der Glocken und den Klängen der Festmusik wurde der Bräutigam vom Pfarrer und einer Schar weißgekleideter, blumenbesetzter Kinder vom Elternhause zur Kirche geholt. Schöner als Blumensträußchen und Festgedächtnisse dankte der Mutter das von überirdischer Seligkeit strahlende Gesicht ihres Sohnes, der zum Altare des Herrn schritt. — Das war nun drei Jahre her, Frau Christine dachte, es sei gar kein Wunder, so lebhaft stand es vor ihr. Sie wußte sich, als ihr in dieser Leidensstunde das tröstliche Bild vor die Seele trat, verflochten die Tränen ab, und was sich dabei in ihrem Herzen regte, das hat ein großer Tulder und Gottesmann in grauer Wortzeit ausgeprochen mit den Worten: „Haben wir das Gute aus Gottes Hand angenommen, warum sollen wir nicht auch Leibes annehmen?“

Ja, sie wollte das Leibe annehmen und ihren Teil davon in Geduld tragen; sie wollte Otto aufmuntern, ihm Mut zusprechen. Es würde gewiß alles noch gut werden, wenn er nur am Leben bliebe. Wie mancher muß sich mit einer Hand, mit einem Fuß durchs Leben helfen! Wie viele sind taub und blind oder ganz gelähmt! Da war er ja immer noch besser daran. Und hatte ihr nicht der alte Bräutigam, der ihr die Schreckensnachricht ins Haus gebracht, gar versichert, daß

nach Hoffnung sei, Otto die Hand zu erhalten? Kaum je war Frau Christine die Fahrt nach der Universitätsstadt, die von Gehringen aus kaum vierzig Minuten beträgt, so lang geworden. Endlich weitete sich das Tal zwischen den wechselnden Hügelreihen, endlich winkte das Schloss, das Wahrzeichen Dabingens von der Höhe herüber, endlich tat der Zug mit lauten Klängen den letzten Rud. Mechanisch griff die Witwe nach ihrem Handteller, mechanisch brängte sie sich durch die Menge der Reisenden zum Eingange des Bahnhofes, wo der Wagen stand mit der Aufschrift: „Zu den Klümmen“. Wohl kannte sie den Weg dorthin und hatte ihn schon mehr als einmal zu Fuß zurückgelegt, heute aber wollten ihre Füße sie nicht tragen. Da sah außer ihr nur zwei Passagiere einfinden, ein Mann mit einem zwölfjährigen Knaben, den der Kopf freigelegt und überzogen mit Binden umwickelt hatte, war im Wagen kaum genug für alle.

Christine Grabmann lauschte kaum der Erzählung ihres Geschickten, daß der Knabe beim Durchbrechen vom Baume gefallen sei, und zwar, weiß das Unglück so wollte, grad auf einen spitzen Stein. Wahrscheinlich werde er ums Auge kommen. Sie mußte sich zwingen, dem Ranne, der offenbar tief bestimmet war, ein teilnehmendes Wort zu sagen. Ihren eigenen Kummer zu offenbaren, hatte sie die Kraft nicht. Ihre Gedanken und Sorgen flogen dem schwerfälligen Wagen voraus. Wie würde sie Otto finden? —

Noch eine lange Geduldprobe stand ihr bevor. In der Klinik hieß es warten, warten, warten mit der Todesangst im Ritterschleier! Die hätte sie ohne ihren Rosenkranz die unerschöpflichen Stunden hingebachtet! — So suchte sie Kraft und Hilfe im stillen Gebete und trat, als sie endlich, endlich vorgelesen wurde, gefast an das Schmerzenslager ihres Sohnes. Einen Augenblick nur sollte sie verweilen um den Betendenden ja nicht anfragen, hatte man ihr eingeschärft; denn er war matt und schwach von den Schmerzen und dem Bluteschmerz und schon drohte das Wunderheer. Gleich lag er in seinem Rücken zum Erjähren bereit, mit seltsam veränderten Augen.

(Fortsetzung folgt.)

ihnen auch ein Geld, um der entfehrten Zerstörung zu widerstehen und das Volk ihre Verpflegung und Entlegen, daß der Krieg...

Schonen. Die vier Insassen, hiervon einer schwer und zwei leicht verletzt, wurden gefangen genommen.

Aquiths Sturz

London, 5. Dezbr. (Nichtamtlich.) Amtliche englische Meldung. Premierminister Aquith hat dem König sein Rücktrittsgesuch unterbreitet. Der König ließ Bonar Law zu sich bitten und hat das Rücktrittsgesuch Aquiths angenommen.

Abgeordnetenhaus

Berlin, 5. Dez. Präsident Graf v. Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11.15 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen Anträge der veränderten Staatshaushaltskommission betr. Ernährungsfragen.

Ein Antrag des Abg. Braun (Soz.) und Genossen betr. Erhöhung der Fleischration und Verabfolgung der Preise für Fleisch, Fisch, Wild, Gemüse usw., findet nicht genügende Unterstützung. Er geht demnach nicht zur Debatte. Berichterstatter Abg. Lippmann (Fortf.)... Unsere Volksernährung während des Krieges ist im wesentlichen aufgebaut auf dem System der öffentlichen Bewirtschaftung.

Die Rede Trepows Amsterdam, 5. Dez. (D. B.) Die Wälder schenken sich mit der Erklärung Trepows in der Duma und dem Dardanellenabkommen. Der Kommandeur der russischen Flotte schreibt: „Wir haben nun die Antwort auf die Frage, warum die Abschichtung und wirtschaftliche Zerstörung Europas noch immer nicht aufhört.“

Der österreichische Bericht Wien, 5. Dezbr. (D. Z. B. Nichtamtlich.) Inhaltlich wird verlaublich: Östlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen: Die in den letzten Tagen erzwungenen Erträge wurden angedeutet. Die Donau-Armeegruppe mit ihrem rechten Flügel russische Angriffe ab und drang südwestlich von Bukarest über den Argeş hinan.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph: Die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen des General von Arz haben im Grenzgebiet westlich und nordwestlich von Lissa den Russen durch Gegenangriffe alle örtlichen Erfolge wieder entziffen, die sie in den letzten Tagen an einzelnen Stellen erzwungen hatten.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Sagers: Kaiser einem rasch abgewiesenen russischen Vorstoß bei Angustowa in Ostgalizien nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz: Italo-Regen und Nebel blieb das Geschehen im Karstabschnitt auf größerer Höhe.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Keine besonderen Ereignisse.

Ereignisse zur See Italienisch-englischer Dampfer hat am 1. Dezember, nachmittags, über dem Karstabschnitt im Zusammenstoß mit italienischen Gattungslandungsgeschiffen einen derselben abge-

Kirchliches

1. Marienhal. Ktho. Freitag, 8. Dez. Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariä, ist hier um 10 Uhr festpredigt und feierliches Amt: nachmittags 2 Uhr: Festandacht. — Sonntag, 10. Dez., ist nachmittags 2 Uhr Terzianerversammlung.

Bad Homburg, 4. Dez. Seit dem Wegzuge unseres hochverehrten Herrn Pfarrers Wendel als Stadtpfarrer nach Homburg wurde die hiesige Pfarrei durch Pfarrverwalter Gottschalk versehen. Am Freitag hielt nun unser neuer Seelforger, Herr Pfarrer Deer, seinen Einzug in die feierlich geschmückte Pfarrkirche. Am Portale wurde er von Herrn Kaplan Frings, dem Kirchenvorstand und weitgeschätzten Kommunitantinnen empfangt.

Auszeichnungen Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet: Landsturmann Jakob Henninger (Wiesbaden), Reichensgründer Ernst Heiles (Limburg), Musikleiter August Duerbach (Reinert).

Verlustliste

Es starben den Heldentod fürs Vaterland: Unteroffizier Willy Ehrke (Montabaur), Kanoniker Heinrich Conrad (Wiesbaden).

Aus aller Welt

Mains. In einem außerhalb der Stadt gelegenen Schrebergarten hatte sich eine Familie einen improvisierten Schweinehof erbaut, um darin zwecks späterer Hausfleischung ein Schwachschwein (Pensionschwein) unterzubringen. Rechts drangen Diebe in das Anwesen, schlachteten das Schwein regelrecht und nahmen das Fleisch mit. Außerdem stahlen sie mehrere Stallbullen.

Groß-Gerau, 5. Dez. Beim Umschaden von Risten auf dem Güterbahnhof brach eine von Rbln nach Mannheim bestimmte Riste mit „Eisenteilen“ auseinander. Statt der Eisenstücke rollten aber lauter saftige Rostschinken aus der Riste. Die Schinken trugen den Stempel eines schweizerischen Fleischbeschauers. Die ledernen Schinken wurden dem Kreisamt zur Verteilung an die Bevölkerung überwiehen, die Kölner Firma kam zur Anzeige.

Aus Rheinhausen, 3. Dez. Die in Rheinhausen veranstaltete Sammlung einer Weinspende für die kämpfenden Mannschaften des 18. Armeekorps erbrachte 34.666 Flaschen Wein und 4025 Mark in bar.

Fulda, 4. Dez. Das Kgl. Landratsamt gibt bekannt: Der Landwirt Adalbert Scheich in Dattendorf ist der Staatsanwaltschaft in Danau angezeigt worden, weil er seine Kartoffelernte mit 48 Zentnern zu wenig angemeldet hatte.

Baden-Baden, 4. Dez. Großkaufmann Hermann Silden, Ehrenbürger der Stadt, übergab der Großherzogin Luise anlässlich ihres Geburtsfestes eine Million Mark für Kriegswohlfahrtszwecke.

Bayreuth, 6. Dez. Kapellmeister Dr. Hans Richter ist in der letzten Nacht im Alter von 73 Jahren gestorben.

München. König Ludwig von Bayern hat befohlen, daß an die minderbemittelte Bevölkerung Münchens markenfreeses Brotbrot zu herabgesetzten Preisen abgegeben werde. Die Hofjagdverwaltung liefert das Wild an das städtische Lebensmittelamt, das es dann weiter an die Bevölkerung verteilt.

Aus der Provinz

Aus Rastau, 4. Dez. Der Viehhändlerverband für den Reg.-Bez. Wiesbaden hat ab heute für den Ankauf von Kalbern zu Schlachtwerten nachstehende Verkaufspreise als Stall festgelegt: Bis 50 Kilogr. Lebendgewicht 70 Mk. für 50 Kilogr., von 50 bis 75 Kilogr. Lebendgewicht 80 Mk. für 50 Kilogr. und über 75 Kilogr. Lebendgewicht 90 Mk. für 50 Kilogr.

Frauenstein, 6. Dez. Heute sind es 20 Jahre, daß Herr Johann Haas bei Herrn Johann Tillitz (Dintergasse) eingezogen und ununterbrochen dort wohnt. Mieter und Vermieter begehen dieses Jubiläum gemeinschaftlich als Zeugnis treuer Seibhaftigkeit.

Wierstadt, 4. Dez. Frau Luise Wiesbaden kaufte von Herrn Ludwig Schmidt das landwirtschaftliche Hausgrundstück an der Erbengüter Landstraße zum Preise von 26.000 Mark.

Frankfurt a. M., 4. Dez. Im Gedränge vor den Schaltern des Hauptbahnhofs wurde einem jungen Mädchen die Geldbörse mit etwa 120 Mark gestohlen. Das Mädchen hatte das Geld von seiner Herrschaft erhalten und sollte dafür in seinem oberhessischen Heimatdorf „hamstern“ geben.

weitere zehn Millionen Mark, die ihr von der Stadt zur Verfügung gestellt wurden. h. Königstein, 5. Dez. Aus dem Amtsgerichtsgangung entstrangen in der Montagnacht die Einbrecher Böhring und Frisch, vor einer Woche wegen zahlreicher Einbrüche in Espstein und Radparorten verhaftet worden waren. Die Einbrecher durchbrachen die Gefängnismauer, sprengten zwei Türen und ließen sich an Pettlicorn vom Fenster herunter ins Freie, nachdem sie dem Gefängniswärter noch Lebensmittel gestohlen hatten.

g. Königstein, 5. Dez. Wie im Weistale, so werden auch hier die auf den sogenannten „Schmittöder“ befindlichen Schlackenbänke nach dem Eisenschmelzen gebracht, um das darin enthaltene Eisen zu gewinnen. Nach der Untersuchung der Schlackenbänke ist das meiste Eisen noch in den Schlacken, denn in früheren Zeiten, wo man die Eisenteile hier in sogenannten „Höfen“ mit Holzschmelze schmelzte, wurde nicht viel Eisen daraus gewonnen. Ja, die Öfen waren nicht einmal durchgebrannt, denn man fand noch eine Menge ungeschmolzener Eisenteile und ungebraunter Holzschmelze. Ueber die Art und Weise wie man das Eisen hier schmelzte, schreibt aus dem Jahre 1720 der damalige Königsteiner Rentmeister Sebastian Straub: „Die hier bei Königstein in den Wäldungen und auf den Schmittöder befindlichen Reiser zum Eisenschmelzen sind sehr alt und kommen urkundlich in den „Königsteiner Gerichtsbüchern“ 1459 unter dem Namen „Schmiedröhren“ (also Lieberste von Schmieden) vor. Das Verfahren zu schmelzen des Eisens wurde auf eine einfache und funktionlose Art betrieben. Zuerst wurde ein in hoher Lage befindlicher Pfah geerdnet und eine Vertiefung gegraben, woselbst dann hart mit Holzschmelze gebrannt wurde, dann wurden Holzschmelze gelegt wo man dann die zerfeinerte Eisenteile schmelzte, dann wieder eine Lage Holzschmelze und Eisenteile bis zu einer Höhe von 6 bis 7 Schuh. Der Pfah wurde dann, wenn er brannte, mit Erde, Wäsem usw. zugedeckt wie bei einem „Höfen“. Die Eisenschmelzer mußten aber beständig dabei bleiben, daß in dem Reiser keine Dämpfung entstand.“

h. Oberursel, 5. Dez. Die Stadt verkaufte an die Motorenfabrik ein größeres Gelände für annähernd 30.000 Mark.

Dehren, 4. Dez. Der langjährige Febrl. v. Dungen'sche Rentmeister Stähler hat aus Gesundheitsrücksichten um seine Pensionierung ersucht und ist solche mit dem 1. Januar bewilligt worden.

Montabaur, 4. Dez. Am letzten Freitag sind in hiesigen Stadtwäldern zwei trüchtige Kinder entlaufen; diese sind bis heute noch nicht wiedergelungen.

Weinbau

Hallgarten, 4. Dez. Die heutige Mostversteigerung der „Reinigen Weintraubenbesitzer“ nahm ebenfalls einen guten Verlauf. Die Bereinigung brachte ihre gesamte 1916er Erzeugung zum Ausbeob. Es wurden bezahlt: für 8 Stück Nr. 1810 bis 2200, für 34 Halbstück Nr. 900 bis 1400, Durchschnittspreis pro Stück Nr. 2220, Gesamterlös Mk. 55.720.

Mains. Die Stadt Mains verkaufte ihre 1916er Erzeugung aus den Weinbergen in den Gemarkungen Mains, Gartzheim und Oberheim zum Preise von 2400 Mark das Stück an einen Privaten.

Aus Wiesbaden

Keine Gesuche um Einstellung in der Seimarmee erwünscht. Beim Kriegsdienstministerium gehen schon jetzt Gesuche in großer Zahl ein, worin um Verwehung und Einstellung in das neue Heer gebeten wird. Diese Gesuche sind zwecklos, da die Organisation noch nicht so weit vorgeschritten ist. Sobald die Einstellung von Arbeitswunden erfolgen kann, werden die Stellen, die Gesuche annehmen können, bekanntgegeben werden.

Deutsche Verlustlisten. Die deutschen Verlustlisten werden, wie aus Berlin gemeldet wird, vom 7. Dezember ab in neuer Form erscheinen, und zwar werden die Namen der Desertierenden durch alle Truppenteile hindurch in alphabetischer Reihenfolge geordnet erscheinen unter Angabe des Namens, Vornamens, Geburtsortes, Geburtsjahres und des Tages des Verlustes, aber unter Fortlassung des Truppenteiles. Bei Anfragen aus dem Publikum an das Zentralnachweisbüro des Kriegsdienstministeriums ist die Angabe des Truppenteils jedoch nach wie vor erforderlich.

Einschränkung des Eisenbahnverkehrs. In letzter Zeit waren Gerüchte im Umlauf, wonach eine allseitige Einschränkung des Eisenbahnverkehrs in Deutschland geplant sei mit Hilfe einer Art von Heizungschein für Eisenbahnfahrten. Der „D. Z.“ erklärt diese Nachricht für erfunden und fügt hinzu: Es wird von dem wasserländischen Sinn der Bevölkerung eine freiwillige Einschränkung der Reisen in der Weise erwartet, daß die Bergungsfahrten in Weßfall kommen. Geschäftstreffen und besonders die Fahrten von Arbeitern zur Arbeitsstelle sollen unberührt bleiben.

Einschränkung des Eisenbahnverkehrs. Infolge der Zusageveränderungen sollen die Frauenabteile sowohl in den T- und U- als auch in den meisten Fernzügen von jetzt an bis auf weiteres fortfallen.

Fleischverteilung. Der Fleischverkauf beginnt am Freitag, vor-mittags um 8 Uhr mit der Buchhofengrube A-D. Näheres im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe. Der Magistrat weist darauf hin, daß Ummeldungen auf andere Metzger künftig nur noch in besonders begründeten Fällen berücksichtigt werden könnten.

Fremdenbesuch in Wiesbaden. Die Fremdenziffer von 100.000 ist nach unserer täglichen Fremdenliste nunmehr erreicht worden. Das Kuratordirektorat meldet für den 3. Dezember die Zahl von 100.218, davon waren als Passanten 62.585 und als Kurgäste 37.633 hier. Im Vorjahr wurde die Zahl 100.000 im Fremdenbesuch nicht erreicht, es wurden bis 31. Dezember 1915 gezählt rund 95.000 Fremde. Der Kurbesuch hat sich gegen das Vorjahr also wesentlich verbessert.

Brot ohne Kartoffeln. Die „Kriegszeitung“ meldet: Bei einem Vortrag in Necklinghausen teilte das Vorstandsmittglied des Kriegsernährungsamtes, Generalkom-

